



DER LEGIONÄR

HEERESSPORTVEREIN WIEN

SEKTION LEISTUNGSMARSCH & WANDERN

1130 Wien • Maria Theresienkaserne • Am Fasangarten 2 • <http://marsch.hsv-wien.at>



Ein Teil des österreichischen Marschkontingents in Nijmegen 2015 – mit Teilnehmern auch in „gesetztem“ Alter vor der Kirche von Cujk nach Überquerung der Pontonbrücke über den Maaskanal



Auf dem Granit-Dach der Kathedrale von Santiago



Amazonas-Rennen – Karl-Heinz RIEGL in Peru

INHALT:

- Jungle Marathon – extremes Amazonas-Rennen
- Zwei vernachlässigte Jakobswege werden in Spanien von zwei Sektionsmitgliedern erkundet
- Nijmegen 2015 – ein Fixpunkt im Jahreskalender
- Der Marc-Aurel-Marsch und die Bernsteinstraße

3. Ausgabe 2015



DAS GELEITWORT UNSERES SEKTIONSLEITERS

Liebe Freunde,

sehr viel Neues gibt es von mir seit dem letzten Legionär nicht zu berichten.

Unser Extremsportler Karl-Heinz RIEGL hat wieder einmal eine unglaubliche Leistung vollbracht und bei einem internationalen Dschungellauf in Südamerika den zweiten Platz! erreicht. Allein das vorbereitende Training ist für mich schon eine unglaubliche Leistung – und nun bereitet er sich wieder auf einen Wüstenlauf in der Atacama vor.

Da lassen wir es gemütlicher angehen, und 4x40km in Nijmegen erscheinen dagegen wie eine Kinderübung. Nichtsdestoweniger haben alle unsere Teilnehmer – dabei wieder einige Grundwehrdiener – die gesamte Distanz ohne Ausfälle bewältigt. Oberst Lippert war wieder ein souveräner Kommandant und dank der Unterstützung durch die Schweizer Armee – natürlich durch den persönlichen Einsatz von Oberst iG Lüber – konnten auch alle österreichischen Teilnehmer starten. Besonders hervorzuheben ist einmal mehr unser Sanitäter Heli Küng, dem nicht nur österreichische Soldaten ihr Ankommen im Ziel verdanken, sondern auch einige anderer Nationen. Es sind wieder mehrere Schreiben deren Kommanden bei uns eingegangen. Zwar sind wir dort nur eine kleine Nation, aber anscheinend doch etwas Besonderes.

Über den Marc-Aurel-Marsch berichte ich in der nächsten Ausgabe. Ich hoffe, daß ihr alle einen schönen Urlaub verbracht habt, wenn auch vielleicht nur mit gemütlichem Wandern und weniger anstrengendem Marschieren – die Temperaturen machen das durchaus verständlich und ich gehe daher davon aus, daß alle gesund und munter sind.

Auf ein Wiedersehen freut sich

Euer Gerhard KOSKA Obst aD



Auf dem Weg von Finisterre nach Muxia



Das ehrwürdige Zisterzienserkloster Sobrado dos Monxes

*Zusammenstellung & Gestaltung:
OltRes Markus SPANNBRUCKNER,
für den Inhalt verantwortlich:
Peter GRANER*



Mein Dschungelbuch – 230km durch den peruanischen Amazonas!

Eine Geschichte, die ein Leben verändern kann

Nach der Absage des „Jordan Races“ in der Sahara, wurde ich durch einen Laufkameraden auf den „Jungle Ultra“ in Peru aufmerksam gemacht. Nach rascher Überlegung ging es zur Web-Seite und ich meldete mich kurzerhand an. Wofür eigentlich? Für einen 230km langen Ultramarathon, der über die Anden und durch den Amazonas-Urwald führt, wobei die Ausrüstung, die Verpflegung und die Hängematte, kurz gesagt, die ganzen notwendigen Sachen für eine Woche, im Rucksack mitgetragen werden müssen. Nur Wasser wird in begrenzter Menge vom Veranstalter bereitgestellt.

Die eigene Sauna wurde mit einem Laufband ausgestattet und mit Sprühdüsen für die Luftfeuchtigkeit versehen. Nach fünfmonatiger Vorbereitung, mit bis zu fünf Stunden langen Saunaläufen bei 38 Grad und 80% Luftfeuchtigkeit und einer Kilometerleistung von bis zu 220km pro Woche wurde der unbändige Drang, endlich zum Rennen zu kommen, immer unerträglicher. Die Anreise von Wien über Madrid nach Lima und dann nach Cusco verlief problemlos. Alleine die Seehöhe von über 3000m machte mir am Anfang zu schaffen. Daher hatte ich auch die Anreise um vier Tage früher anberaunt. Nach der Akklimatisation, einer kurzen, wenn auch widerwilligen Besichtigung der Stadt, war Ruhe und Anpassung an der Tagesordnung. Ein paar kurze Dauerläufe rundeten das Tagesprogramm ab. Scheibchenweise trafen die Teilnehmer für diesen Wahnsinnstrail im Hotel ein. Bis dann plötzlich, nach einem kurzen Kennenlernen, die sechs-Stunden Anfahrt über einen 3600m hohen Pass im Geländewagen im Gange war. Wir verlegten in den Mani Nationalpark um dort auf 3300m Seehöhe unser erstes Camp aufzuschlagen. Da hatten wir noch Zelte! Nach einer kalten Nacht, der Einweisung des Veranstalters und jeder Menge Sicherheitstipps: „This Jungle is a Battlefield“, wurden wir in den Startraum entlassen. Nach einer rührigen Ansprache mit lokaler Musikkapelle erfolgte der Start zur ersten Etappe, genannt „the Cloud“. 38km von den Anden in den Dschungel, das war die Vorgabe.

Am Anfang versuchte ich mich nicht mitreißen zu lassen und achtete nur auf das Gelände und meinen Puls. Nach einem Fünfmetersturz über den Abhang – der Weg war weggebrochen – konnte ich nur mit Mühe die markierte Strecke wieder erreichen. Jetzt versuchte ich mir meine Kräfte einzuteilen und einmal die Entwicklung der Situation abzuwarten. Nach traumhaften Trails, Flussüberquerungen und Abhängen, erreichte ich nach 03:57 Std, völlig überrascht das Ziel an dritter Stelle. Nachdem mein Trainingsplan aufzugehen schien, änderte ich sofort die Lauftaktik für die nächsten Tage.

Nach einer unruhigen Nacht in der Hängematte, fieberte ich der nächsten Etappe, „Amazonia“ – 30km durch den Amazonaswald, entgegen. Meine guten Vorbereitungen ermöglichten mir ein offensives Tempo, um die Führenden

angreifen zu können. Durch knietiefen Schlamm, über Wurzelwerk und durch Flüsse ging es dem Ziel entgegen. Ein völlig abgeschiedenes Camp, mitten im Nirgendwo, war unser Zuhause für die nächste Nacht. Nach der Information über den zweiten Gesamttrang durch meinen Freund Peter – er war als „Volontär“ bei der Veranstaltung dabei – merkte ich, dass meine Stunde noch kommen könnte?! Tagwache um 04:00 – Frühstück – Ausrüstung kontrollieren – Vorbereitung für den Tag, eine 36km Etappe, genannt „the Logging“, standen am Plan.

Ich versuchte von Anfang an auf das Tempo zu drücken, um meinen Widersacher Toni in einen Fehler zu drängen. Seine 43 Minuten Vorsprung vom ersten Tag waren eine ordentliche Vorgabe. Nach einigen Ausreißversuchen von mir, konnte er mich immer wieder bei den durch den Veranstalter durchgeführten Flussquerungen, mit Seilwinde oder Schlauchboot, einholen. Dadurch konnte ich leider seinen Rhythmus nicht brechen und er brauchte „nur“ hinter mir herzulaufen. Der stellenweise tiefe Schlamm, das knietiefe Wasser und jede Menge rutschiger Trails – bei 35 Grad und bis zu 100% Luftfeuchtigkeit, machten dieses Vorhaben nicht unbedingt einfacher. Trotz Platz eins am 3. Tag konnte ich meinen Rückstand nur geringfügig reduzieren. Toni blieb mir auf den Fersen.



Im romantischen Camp angekommen, trafen so nach und nach die restlichen Teilnehmer ein. Die ersten Ausfälle und Verschleißerscheinungen (Blasen, Zerrungen) machten sich bei der Konkurrenz bemerkbar. Doch nun stand „the Lull“ am Programm. Sie sollte mit ihren 36km zu der härtesten Etappe dieses Wettkampfes werden. Kilometerlang



in Flussläufen laufen, mit bemoosten Steinen, so groß wie Melonen, machte die Angelegenheit sehr gefährlich. Doch um bei der Spitze bleiben zu können, musste ich riskieren. Die dort lebenden Gefahren an Wildtieren oder Pflanzen musste ich aus meinem Bewusstsein ausblenden. Immer nur die Pulsuhr, die immer spärlicher werdenden Streckenmarkierungen und vor allem die nächsten vier Meter und wieder die nächsten vier Meter im Blick behaltend, konnte ich die Spitze übernehmen. Bei einer Flussquerung mit dem Boot passierte es dann: als ich gerade in der Mitte des Flusses ankam, durchbrach Toni die Uferböschung. Der peruanische Lenker des Bootes ließ sich nicht davon abbringen, umzukehren und auch Toni mit mir gemeinsam auf die andere Seite zu bringen – shit happens! Nachdem auch dieser Versuch von mir gescheitert war, versuchten wir nun beide mittels gemeinsamer Hilfe, die Reststrecke zu bewältigen. Da war ein gewaltiger Anstieg, in dem Seile verspannt waren um überhaupt hinaufkommen zu können. Nachdem wir beim Checkpoint noch zusätzlich über



eine falsche Streckenlänge bis ins Ziel informiert wurden, ging mir auch recht bald das Wasser aus. Nicht unbedingt angenehm in dieser Umgebung. Doch Toni und ich arrangierten uns, gemeinsam ins Ziel zu laufen. Nach 06:12 Std (für 36km!) überliefen wir auch tatsächlich Hand in Hand die Ziellinie. Jetzt blieb mir nur noch der letzte Tag, bzw. 93km, um die „Sache umzudrehen“. Zum Drittplatzierten hatten wir schon einen komfortablen Polster herausgelaufen. Diverse Tragödien an zerstörten Füßen, Sprunggelenken oder nur nicht mehr vorhandenem Durchhaltewillen trafen im letzten Camp auf uns.

Der allnächtliche sintflutartige Regen, nach dem man fast die Uhr stellen konnte, machte das Lagerleben zu einem Überlebenscamp der besonderen Art. Trockene Bekleidung gab es schon seit Anfang des Rennens nicht mehr. Was soll's? – die Nahrung war restlos aufgebraucht, die Peerton-Gels neigten sich dem Ende zu und der Rucksack wurde immer leichter. Mit meinen, für dieses Terrain hervorragend geeigneten, Asics Laufschuhen und top motiviert verbrachte ich die letzte Nacht. Durch die

Anstrengungen der letzten Tage passierte etwas, was normalerweise nicht passieren dürfte: ich verschlief um fast eine Stunde!! Nun erst Aufstehen um 04:10 und Start um 05:00 war die geringe Zeitspanne, die ich zur Verfügung hatte. Kein Frühstück und das kurz vor einem 93er, Katzenwäsche, verstauen der Ausrüstung, eilig ein paar Peerton-Riegel hinuntergewürgt, die Elektrolyte aufgefüllt! Und das alles bei strömendem Regen und unter absolutem Zeitdruck – das war die Situation vor dem alles entscheidenden Start zu den letzten 93km. Die Etappe hieß „the long one“! Da es noch dunkel war und wegen eines kurzfristig anberaumten Sicherheitsbriefings verzögerte sich der Start um 10min. Zeit genug, um hastig eine rasch zubereitete, heiße Suppe zu essen ... und los ging es! Mit Stirnlampe einen langgezogenen Bergweg hinauf, vorbei an bewohnten Hütten, wo deren Einwohner auf der Straße standen und uns anfeuerten, um 05:15 morgens!!!! Toni war hinter mir aus meinem Blickfeld verschwunden, ich schöpfte Hoffnung auf einen möglichen Sieg. Doch zu früh gefreut, denn nach einer Dorfdurchquerung, wo anschließend die Strecke mit kleinen peruanischen Fahnen markiert wurde, standen plötzlich unzählige Kinder mit kleinen Fähnchen – unseren Fähnchen – winkend am Streckenrand. Als ich das Verfehlen der Strecke bemerkte, waren schon ca. 10km „durch“. Ich bemühte mich so gut es ging, bei der einheimischen Bevölkerung um Hilfe. Als ich entsprechend glaubhafte Informationen erhalten hatte, war plötzlich Toni auch wieder an meiner Ferse. Er hatte sich ebenfalls, wie so viele nach ihm, verlaufen. So beschlossen wir, gemeinsam den nächsten Checkpoint zu suchen und danach unseren Kampf wieder weiterzuführen. Was auch kurz nach Checkpoint 2 geschah. Abermals löste ich mich von ihm und mobilisierte meine letzten Kraftreserven, die zu diesem Zeitpunkt scheinbar unerschöpflich schienen. Die Hoffnung keimte, doch bei Kilometer 52 wurde das Rennen, wegen der prekären Sicherheitslage aufgrund der sintflutartigen Regenfälle, gestoppt. Nach Zusammenführung eines Großteils der Teilnehmer, wurden diese nach ca. 45min wieder auf eine in der Zwischenzeit neu markierte, verkürzte Route geschickt. Einem kurzen Aufbäumen meinerseits folgte nach ca. 10km der Gedanke, den 2. Platz „heimzuholen“ um nicht vielleicht doch noch am Ende auszufallen. In dieser kritischen Entscheidungsphase kam Toni wieder in Sichtweite. Wir absolvierten die letzten 22km in einem komfortablen Dauerlauf, um dann gemeinsam, nach 12:39 Std in die Zielstadt einzulaufen. Ein kurzer Sprint verschaffte mir die Genugtuung, auch diese Tagesetappe gewonnen zu haben. Toni und ich fielen einander übergücklich in die Arme, und wir genossen den plötzlich einsetzenden warmen Regen!

Jetzt zählte nur noch essen, trinken, essen, essen und irgendwann schlafen ...

Im Flugzeug nach Hause träumte ich von Mogli, Kaa, Balu und meinem Dschungelbuch!

Karl-Heinz RIEGL

Camino Primitivo (nördliche Variante) und Camino Inglese – die zwei vernachlässigten Jakobswege!

Der „ursprüngliche Weg“, wie er genannt wird, beginnt eigentlich in Oviedo, doch die Zeit, in der wir – Hans Joachim und ich – diese beiden Jakobswegteile machen wollten, war auf 14 Tage beschränkt. Lugo, das zur Zeit der Römerherrschaft Hauptstadt der Provinz Gallaecia war, erreichten wir nach dem Flug über Madrid und Santiago am Sa dem 23. Mai mit dem Abendbus und kamen dort wohlbehalten an.



Tagebuchbericht: So, 24. Mai: Die noch ziemlich neue Herberge innerhalb der ehrwürdigen römischen Mauern, die im Mittelalter erneuert wurden, nimmt uns gastfreundlich auf und die Gewöhnung an die andere Art zu übernachten beginnt. Da der erste Pilgertag auf einen Sonntag fällt, war es wirklich gut, dass wir Proviant von zu Hause mitgenommen hatten, denn als wir in aller Herrgottsfrüh aufbrechen, sind die Geschäfte noch geschlossen. Der Weg führt uns durch die geheimnisvoll düstere Altstadt über den Hauptplatz Praza Major, vorbei an der prachtvollen Kathedrale aus dem 12. Jh. durch eines der Stadttore aus der Stadt heraus. Den kulturellen Höhepunkt des ersten Tages stellt der Tempel und die Kirche von Santa Eulalia de Boveda dar. Die Kirche geht auf das 4. Jh. zurück und war einst eine alte Wasserkultstätte. Der kleine Abstecher dorthin hat sich wirklich ausgezahlt. Die „Mera-Schlucht“ – das im Führer empfohlene Natur-Spitzlicht des Tages ist leider nicht zugänglich, da der neue Grundbesitzer das Begehen dieses herrlichen Naturjuwels durch Absperrungen verhindert. Die schlechte Markierung und das Fehlen jeglicher Raststelle ist uns Erklärung genug, warum wir den ganzen Tag über nicht einem einzigen Pilger begegnen. Nach über 35 km und etwa 700 Höhenmetern erreichen wir unser Tagesziel Friol, ein Ort der an einem Fließchen namens Narla liegt und keinerlei kulturelle Bedeutung hat. Mo, 25. Mai, 2. Pilgertag: Immer leicht bergauf und bergab verläuft der Jakobsweg durch Wälder, Wiesen und kleine vergessene bzw. verlassene galicische Dörfer. Die Markierung ist denkbar schlecht und der Pilgerführer zum Teil unrichtig, was uns mehrere Kilometer Umweg über einen zwar wunderschön bewachsenen, jedoch ziemlich steilen Höhenrücken rund um einen Bergwald beschert. Bis wir den Höhepunkt des heutigen Tages – das ehrwürdige Kloster Sobrado dos Monxes – erreichen, sind aus den angegebenen 26,4 km etwa 33 km geworden. Dieses erste spani-

sche Zisterzienserkloster mit seinen weitläufigen Anlagen, dessen Original-Kirche aus dem 12. Jh. stammt und im 17. Jh. durch ein barockes Gebäude ersetzt wurde, hat uns mit seinen beeindruckenden Kreuzgängen im Renaissance-Stil für alle unsere Mühen des Tages entschädigt. Obwohl wir auf der Pilgerstrecke wiederum niemand begegnet sind, gibt es in den sieben vorhandenen Schlafräumen nur noch wenige Schlafstellen. Wie wir nachträglich herausfanden, nehmen die meisten Pilger die einfache Südroute, um dann nach Erhalt ihrer Stempel mit dem Bus zum Kloster zu fahren und dort pilgergerecht zu übernachten.

Di, 26. Mai, 3. Pilgertag: Durch die galicische Landschaft geht es bis zu dem netten Ort Casanova kontinuierlich bergauf. In einer kleinen Bar in Goimoto nehmen wir unser spätes Frühstück ein. Wir haben wie bisher hervorragendes Pilgerwetter. In Arzua trifft der Camino Primitivo auf den großen Camino Francese und ab da treffen wir doch auf viele andere Pilger. Nach der Mittagsrast in Arzua führt uns der weitere Weg überwiegend durch schattige Wälder, oftmals in tief eingeschnittenen, von hohen Bäumen gesäumten Hohlwegen. Unterwegs kehren wir eigentlich zufällig auf einer Bergeshöhe ein. Dort lebt Heidi, eine deutschsprachige Pilgerfreundin aus Österreich, die hier seit acht Jahren in einem renovierten galicischen Bauernhaus wohnt und gegen eine kleine Spende die Pilger verwöhnt. Am Abend übernachten wir in einer privaten Herberge wenige Kilometer vor dem Ort Santa Irene.



Am Mi, dem 27. 5., unserem 4. Pilgertag geht's über Amenal, wo wir uns ein Frühstück genehmigen, den Berg hinauf in Richtung Labacolla, wo man schon von Ferne die Geräusche des Flughafens von Santiago wahrnehmen kann. Der weitere Weg über den Monte do Gozo – den Berg der Freude – mit seinem großartigen Papstdenkmal und einer umfassenden, jedoch etwas verwirrenden ersten Aussicht auf Santiago de Compostela vergeht wie im Flug und nach einem kurzen Abstieg erreichen wir nach Überqueren einer Autobahnbrücke die ersehnte Stadttafel „Santiago“. Nach Durchqueren der „Porta de Camino“ kommen wir in den Monumentalbereich der Altstadt. Schon beim Durchschreiten des Tores, das zum Kathedralsvorplatz „Praza de Obradoiro“ führt, kann man den heiligen Schauer spüren, und mit großer Freude stehen wir vor der Kathedrale. Die ersten 120 km sind geschafft. Nach Abholung der „Compostela“, die in der Nähe der Kathedrale möglich ist, teilt mir Hans Joachim mit, daß er auf Grund eines eingeklemmten Nervs nicht mehr in der Lage ist, den weiteren Weg fortzusetzen. Das ist eine sehr traurige Nachricht – doch die Gesundheit geht vor. Nach Umbuchung tritt er noch am gleichen Tag den Rückflug an.

Am Abend des gleichen Tages nehme ich um 19 Uhr den Bus nach Finisterra, das ich um 22.45 Uhr erreiche. Die ausgezeichnete Herberge und das delicioöse Pilgermenü um 23.30 Uhr in einer nahen Bar runden den Tagesverlauf ab.
Do, 28. Mai, 5. Pilgertag: Mein Frühstück besteht aus Wasser und dem Rest des Kuchens, den ich am Vorabend nicht gegessen hatte. Um 7.30 Uhr starte ich in Richtung Muxia, zirka 35 km nördlich von Finisterre. Die Markierung ist ausgezeichnet, und ich komme in der wunderschönen Landschaft gut voran. Der Weg führt zuerst am oberen Waldkamm entlang, wobei es immer wieder großartige Ausblicke auf das Meer gibt. Später durchquere ich wieder meine geliebten Eukalyptuswälder, und genau zur richtigen Zeit bietet sich eine Bar als Mittagsrast an. Um 14 Uhr komme ich in Muxia an und bin in der dortigen sehr sauberen Herberge vorerst alleine. Meine Fotorunde zum Marienheiligtum „Virxen de la Barca“ ist bei diesem strahlend blauen Himmel wirklich erbauend. Mit seinen wunderschönen Felsformationen und seiner unbeschreiblich faszinierenden Landschaft ist dieser Teil Galiciens einfach überwältigend.



Am Freitag, dem 29. Mai – 6. Pilgertag geht es um 6.15 Uhr zum Frühstück in den Hafen, um danach mit dem Bus über A Coruna nach Ferrol, dem Ausgangspunkt meines nächsten Jakobsweges – dem „Camino Ingles“ zu gelangen. Die Verbindung ist sehr gut und bereits um 10.30 Uhr komme ich in Ferrol – dem ehemaligen spanischen Kriegshafen – an. Ich durchquere die Altstadt, vorbei am beeindruckenden Rathaus bis zur Kirche San Francisco, wo der „Camino Ingles“ offiziell beginnt. Auf verschlungenen Wegen geht es durch Ferrol, immer an der Ria de Ferrol – einem Meeresarm – entlang. Auf eine offene Bar an der Strecke warte ich vergeblich. Die Kirche San Martin de Xubia als auch die Herberge in Xubia sind geschlossen. Da die meisten Pilger die Überquerung des Meeresarmes auf der Brücke nach Fene – was einer Wegverkürzung von 11 km gleichkommt – vorziehen, begegne ich auf dem Originalweg keinem Pilger. Um 13.30 Uhr finde ich in Xubia eine offene Bar, um dort mein Mittagessen einzunehmen. Über Neda wandere ich nach Fene, wo ich auch in einem Hostal übernachtete. Herberge gibt es hier keine, da aus genanntem Grund alle Pilger hier vorbeiziehen.

Sa, 30. Mai, 7. Pilgertag: Das Frühstück, das ich mir am Vorabend besorgt hatte, ist rasch gegessen. Der Weg geht am frühen Morgen gleich einmal bergauf. Der weiße Sandstrand

von Magdalena, das am Meeresarm Ria da Ume liegt, ist der erste Lichtblick des Vormittags. Nach dem Überqueren der Ria de Ume auf einer langen Brücke erreiche in Ponte-deume. Der Verteidigungsturm aus dem 14. Jh und die schöne Santiagokirche sind die herausragenden Monumente dieser Kleinstadt. Auch heute geht es ständig auf und ab durch herrlich grüne galicische Wälder bis Mino, wo ich Mittagsrast mache. Die Zeit vergeht im Flug und nach einem kurzen Halt bei einem Brunnen mit herrlichem Trinkwasser, komme ich in meinem Etappenziel, der Kleinstadt Betanzos an. Ich betrete diese wunderschöne mittelalterliche Stadt durch ein altes Stadttor. Es geht sehr steil bergauf, und über die Praza de Constitucion erreiche ich die städtische Herberge. Nach dem Wäschewaschen mache ich meinen üblichen Fotospaziergang, der sich diesmal wirklich lohnt. Betanzos gilt heute als die Hauptstadt der galicischen Gotik und wird mit den Kirchen Santa Maria de Azogue, San Francisco und Santiago seinem Ruf auch wirklich gerecht. Das Lustwandeln entlang des Flusses Rio Mandeo rundet die Erkundung ab, und nach einem speziellen heimischen Abendessen im angrenzenden „Kneipenviertel“ geht der Tag zu Ende.

Am So, dem 31. Mai – 8. Pilgertag starte ich gut ausgeschlafen und bin mit meinem Frühstück, das aus einer Packung Manner-Schnitten und aus Wasser besteht, durchaus zufrieden. Auch wenn diese Etappe nicht mehr entlang der Rias verläuft, ist sie dank ihrer Stille und Abgeschiedenheit landschaftlich sicher einer der schönsten Abschnitte des Camino Ingles. In Vilacoba mache ich in einer Bar Mittagsrast. Danach habe ich den Eindruck, daß die Bergaufstrecke nie mehr aufhört. Schon um 13.50 erreiche ich das Etappenziel Hospital de Bruma und kann mir in der Herberge noch mein Bett aussuchen. Da es in diesem Ort gar nichts zu kaufen gibt, bestelle ich – so wie alle nach mir eingetroffenen Pilger auch – beim Herbergsvater das Abendessen, das pünktlich um 20.30 Uhr mittels Fahrzeug eintrifft. Die besonders interessanten Gespräche mit drei irischen Pilgern werde ich nicht so schnell vergessen. Um 21 Uhr fängt es stark zu regnen an – das sonst übliche galicische Wetter – was der Nachtruhe keinen Abbruch tut.



Mo, Juni – 9. Pilgertag: Um 6.30 Uhr regnet es noch immer, und ich ziehe mein Regenzeug an. Wiederum helfen mir Manner-Schnitten und Wasser über das fehlende Frühstück hinweg. Die Strecke verläuft anfänglich – bei Regen sehr angenehm – über asphaltierte Nebenstraßen, bis sie bei Buscas in die von mir so geschätzten galicischen Hohlwege mündet. Nach meinem 2. Frühstück um 9 Uhr in einer Bar hat der Regen aufgehört und die Sonne hat sich wieder durchgekämpft. Bereits um 12.30 Uhr habe ich nach Durchquerung eines riesigen Waldstücks auf einer



schnurgerade zuerst bergan und dann bergab führenden Schotterstraße mein Tagesziel Sigüeiro erreicht. Da ich am nächsten Tag zur Pilgermesse in Santiago zurecht kommen möchte und nicht am Abend ankommen will, verbringe ich den Rest des Tages mit kleinen Spaziergängen entlang des romantischen Rio Tambre. Das Fehlen der restlichen Pilger von der letzten Herberge läßt sich damit erklären, daß die meisten die gute Busverbindung nach Santiago nützten und sich den Rest der Strecke schenkten. Da auch hier keine Herberge existiert, übernachtete ich in einem Hostal.

Am Di, dem 2. Juni – 10. Pilgertag breche ich – nach dem Frühstück im nahen Lokal – noch im Halbdunkel auf. Der galicische Morgennebel läßt die Gegend wie durch einen fotografischen Weichzeichner aussehen. Die Vorfreude auf das zweite Ankommen in Santiago verkürzt sozusagen die Strecke. Nach dem Durchqueren des Industrieviertels von Santiago im Norden sehe ich schon bald den eingerüsteten Nordturm der Kathedrale. Um 10.30 Uhr treffe ich mit dem gleichen wonnigen Schauer, den ich beim Eintreffen vor der Kathedrale am Schluß eines Jakobsweges immer empfunden habe, bei meinem Ziel vor dem Gittertor ein. Die Würde und Kraft, die von dieser Kirche ausgeht hat über Jahrhunderte nicht nur religiös motivierte Pilger beeindruckt. Sie gilt heute als einer der schönsten und größten Kirchen Spaniens.



Meine zweite Compostela hole ich mir umgehend. Der Andrang im Pilgerbüro ist diesmal nicht so groß. Nachdem ich meine Unterkunft bezogen habe, suche ich mir bereits um 11.20 Uhr einen Platz im Mittelschiff der Kathedrale, um auf den Beginn der Pilgermesse zu warten. Die gesanglichen Vorbereitungen der stimmstarken Klosterschwester sind wie immer überzeugend. Das Glück ist mir hold, und zum ersten Mal erlebe ich das Schwingen des großen, 54 kg schweren Weihrauchkessels – der Botafumeiro – der in einem Bogen von 65 m Länge von vier Männern geschwenkt wird. Im Mittelalter wurde mit diesem Weihrauchkessel der markante Geruch hunderter neu angekommener Pilger übertüncht. Da ich diesmal in Santiago ganze drei Tage verbringe, komme ich in den Genuß, noch zwei weitere Pilgermessen mitfeiern zu können. Bei beiden wird der Botafumeiro geschwungen, beide Male sitze ich im Querschiff, um das Schwenken des Kessels bei glorioser Kirchenmusik hautnah über Kopf zu erleben. Beim Heimfliegen kann ich mich mit dem Gedanken, keinen Jakobsweg mehr zu machen, vorerst nur ungern anfreunden, doch irgendwann ist der Zeitpunkt gekommen, größere Fernwege zu unterlassen.

Peter GRANER

Nijmegen 2015



Am 99. Internationalen Vier-Tage-Marsch in Nijmegen/NL nahm eine Delegation des österreichischen Bundesheeres zum 42. mal teil. Leider wird die Beschickung dieser weltweit größten Marschveranstaltung nach wie vor nicht von offizieller Seite des Bundesheeres unterstützt und wird seit vielen Jahren vom HSV-Wien Sektion Leistungsmarsch und Wandern organisiert. Die Kosten für das „Nijmegen-Unternehmen“ mussten die Soldaten zur Gänze selbst tragen!

Die 27-köpfige Delegation wurde von Obst Michael LIPPERT und Obst Dipl.-Ing. Thomas ECKER angeführt und gliederte sich in drei Marschgruppen. Als Sanitäter fungierte, er verzeihe uns den leichten Sarkasmus, einmal mehr SchVzlt Helmuth KÜNG in „gewichtiger Funktion“. Die Organisation durch den HSV-Wien war ausgezeichnet und die Zusammenarbeit mit den Schweizern funktionierte hervorragend. Alle Teilnehmer konnten den Marsch erfolgreich absolvieren.

Ein ausführlicher Artikel ist leider zu Redaktionsschluss noch nicht eingegangen und wird im nächsten Legionär von Obst Dipl.-Ing. Thomas ECKER veröffentlicht.



Die Marc-Aurel-Marschstrecke auf der Bernsteinstraße

BERNSTEIN, ist ein fossiles Harz von Nadelhölzern, welche im Erdzeitalter Paläozoikum (Periode Devon – 385 Mio Jahre) bis Känozoikum (Periode Quartär – 1,7 Mio Jahre) verbreitet waren. Bernstein ist gelb bis rotbraun und enthält oft tierische- oder pflanzliche Einschlüsse.

Bereits Grabfunde aus der Altsteinzeit belegen, dass Menschen diesen „geheimnisvollen Stein“ als magische Amulette gegen Unglück und Krankheit schätzten und zu ihrem Schutz auch in ihre „Anderswelt“, dem Totenreich, mitnehmen wollten. Nach den überlieferten mythischen Erzählungen früherer Kulturen glaubte man, dass Bernstein „Tränen der Götter“ sind. Die ersten europäischen Fundgebiete waren nach dem Eisrückgang an der Nordseeküste in den Mündungsgebieten der Weser, Elber und Eider – dem geheimnisvollen „Bernsteinfluss Eridanos“ – von wo zwei frühgeschichtliche Handelsstraßen (Bernsteinstraße I/ Frühe Bronzezeit und Bernsteinstraße II/ Mittlere Bronzezeit) entlang von Flüssen bis zum Mittelmeer führten. Von dort gelangte das „Gold der Meere“, die „Tränen der Sonne“ bis zu den bronzezeitlichen Mittelmeerkulturen und Ägypten. Bernstein, das „Geschenk des Sonnengottes“, war wertvoller als Gold. Das damalige „Bernsteinland am Ende der Welt“, an der Westküste Schleswig-Holstein und dem jetzigen Wattmeer, ging in der Spätbronzezeit bei den Katastrophen des Meteoriteneinschlag des „Phoëthon“, und dem sagenhaften „Absturz des Sonnenwagens“, gefolgt von Seebeben und Meeresüberschwemmungen, verloren.

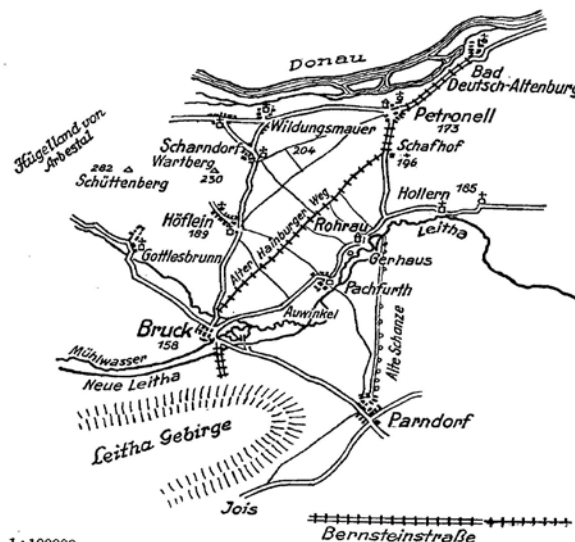
Dies bewirkte auch den Untergang des „Doggerlandes“ (jetzt die Untiefe Doggerbank) sowie des Umlandes von Helgoland und löste die Völkerwanderung der Nordseevölker (Urnfelderwanderung) bis nach Vorderasien, Ägypten sowie an die nordafrikanische Küste aus. Der Bernsteinhandel erlosch im Völkerwanderungschaos. Erst unter den Römern entdeckte man die neuen Fundstätten an der Ostseeküste im Baltikum. Unter Kaiser Nero (54 bis 68 nC) entstand der neue Handelsweg für die vielbegehrte Ware „Bernstein“, die „Bernsteinstraße III“, vom Samland bis zur Adria. Diese erreichte unser heutiges Staatsgebiet bei Brečlav/ Lundenburg und ging entlang der March nach Carnuntum/ Deutschaltenburg – Deutschkreutz – Sopron/Ödenburg – Lutzmannsberg/Bernstein, mit dem Ziel Aquileia.

Als unsere Sektion vor 41 Jahren unserem 100km-Leistungsmarsch im niederösterreichisch-burgenländischen Raum errichtete, wurde eine große Strecke auf die historische „alte Römerstraße“ gelegt. Der Soldatenkaiser und Philosoph Marc-Aurel wurde auch Namensgeber für unsere „Internationale Leistungssportveranstaltung“, welche auf Grund des totalen Freiwilligeneinsatzes des Veranstalters (HSV-Wien/Sektion Leistungsmarsch und Wandern), bisher alle Einsparungszeiten und Strukturänderungen des Bundesheeres überlebt hat. In den vergangenen 40 Jahren gab es mehrere Verkürzungen

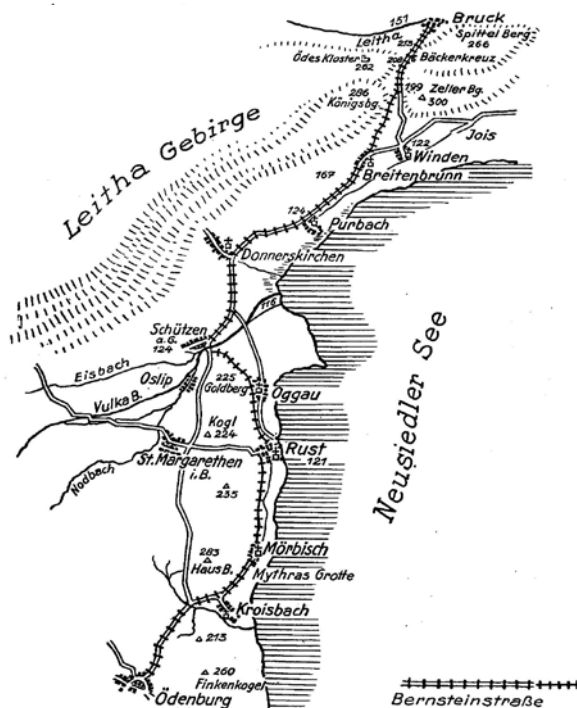
der Leistungsanforderungen (Marschlängen) sowie Streckenänderungen, was auch Abweichungen von der antiken Straße bewirkten. Aber es blieb immer noch „historisches Pflaster“.

Derzeitige Streckenführung auf der Bernstein- und Römerstraße:

- 1.Tag: Start Bruckneudorf – Bäckerkreuz und Zeilerberg
- 2.Tag: Petronell (Heidentor) – Bruck/Leitha – Ziel Benedek Kaserne



1: 100000



1: 250000

Der „Marc-Aurel“ ist für viele unserer Sportfreunde im In- und Ausland ein „Pflichttermin“ geworden, „So soll es auch bleiben“, mein Zukunftswunsch.

Franz KRALJIC